

KULTURNOTIZEN

Nationales Kunstzentrum TOKIO In Tokio ist gestern das grösste Kunstmuseum Japans eröffnet worden. Die Besonderheit des Nationalen Kunstzentrums besteht darin, dass es dort ausschliesslich Wechselausstellungen geben soll. Dadurch sei das neue Museum in der Lage, «zu jeder Zeit jedwede japanische oder ausländische Ausstellung» ins Haus zu holen, wie der Architekt Kisho Kurokawa sagt. Das Museum mit der modernen Glasfassade im Edelstadtteil Roppongi verfügt über eine Ausstellungsfläche von 14 000 Quadratmetern und hat umgerechnet 223 Millionen Euro gekostet. Neben den Ausstellungen gibt es eine Bibliothek, Cafés und ein Restaurant unter der Leitung des französischen Starkochs Paul Bocuse. Im Museumstrakt macht eine Ausstellung über ausländische Künstler, die im 20. Jahrhundert in Paris gelebt haben, den Auftakt. Die Leihgaben stammen aus dem Pariser Centre George Pompidou. (sda)

Eugene Holmes gestorben DÜSSELDORF Der 1934 geborene amerikanische Bariton Eugene Holmes ist nach langer, schwerer Krankheit in Düsseldorf gestorben. Der Kammersänger wirkte im Verlauf seiner internationalen Karriere fast 30 Jahre lang an der Deutschen Oper am Rhein. (sda)

Karl Otto Hondrich tot FRANKFURT/MAIN Der Soziologe Karl Otto Hondrich ist 69-jährig gestorben. Hondrich, der am 1. September 70 Jahre alt geworden wäre, lebte zuletzt in Frankfurt am Main, wo er seit 1972 als Soziologie-Professor an der Universität lehrte. Nach einem Forschungsaufenthalt an der University of California in Berkeley unterrichtete er zwei Jahre an der Universität Kabul in Afghanistan. In Forschung und Lehre befasste sich Hondrich u. a. mit Theorien und empirischen Untersuchungen über den sozialen Wandel und über soziale Konflikte. (sda)

CD-Label für Neue Schweizer Volksmusik ZÜRICH Unter dem Dach von Miquis Suisses, dem CD-Label des Migros-Kulturprozents, ist ein Sublabel für Neue Schweizer Volksmusik geplant. Das Haus der Volksmusik Altdorf, das Festival Alpentöne, die Gesellschaft für die Volksmusik in der Schweiz und das Migros-Kulturprozent bilden die Trägerschaft. Ebenfalls an einer Zusammenarbeit interessiert sind die Institutionen Pro Helvetia, Suisa-Stiftung und SRG/DRS2. Dem Thema Neue Schweizer Volksmusik waren bereits 20 CDs gewidmet. Pro Jahr sollen nun neu vier CDs produziert werden. (sda)

Phantasien mit und ohne Megafon

Samuel Rohrer und Matthias Wenger haben am **Be-Jazz-Winterfestival** spezielle Klangwelten kreiert

Matthias Wenger hat sich vom poetischen Aberwitz des Romantikers E. T. A. Hoffmann zu einem fesselnden Werk inspirieren lassen. Am Be-Jazz-Winterfestival auf dem Gurten trat Wengers Ensemble vor Samuel Rohrers tollkühnem Trio auf.

TOM GSTEIGER

Bei der Vertonung literarischer Vorlagen geht meistens recht viel schief. Im Falle von Matthias Wengers rund einstündiger Komposition «Kreislers musikalisch-poetischer Klub», die auf Auszügen aus E. T. A. Hoffmanns Erzählung «Kreisleriana» basiert, ging erstaunlich wenig schief.

Im Gegensatz zu Robert Schumanns «Kreisleriana» geht Hoffmanns poetischer Aberwitz im Werk des 1979 geborenen Berner Komponisten nicht vollkommen in Musik auf, die literarische Vorlage wird aber auch nicht einfach brav rezitiert, sondern von Andreas Schärer gesungen bzw. theatralisch deklamiert. Wer allerdings nicht bereits vertraut ist mit Hoffmanns Phantasien, dürfte den roten Faden früher oder später verlieren, nicht selten sind nämlich Wengers Phantasien so dicht gewoben und turbulent, dass sie dem Textverständnis nicht gerade förderlich sind.

Eigenbrötler-Querfeldeinmusik

Da kann man von Glück sagen, dass das facettenreiche Werk demnächst beim Label Unit auf CD erscheint: Wer allen Fährten folgen möchte, die hier ausgelegt werden, wird dies ohne Repeat-Taste nicht schaffen. Trotz gelegentlicher Überstrapazierung der Ohren hinterliess die Aufführung von Wengers «literarischer Klangkomposition» am 6. Be-Jazz-Winterfestival einen bleibenden Eindruck. Das liegt nicht zuletzt an der Souveränität, mit der Wenger die Möglichkeiten eines 12-köpfigen, zum Teil unkonventionell instrumentierten Ensembles mit Geige, Cello, Kontrabassklarinette und Fender Rhodes u. a. zu nutzen versteht: Obwohl sein Ansatz über weite Strecken eklektizistisch-parodistisch ist, kommt kaum je der Eindruck von Beliebigkeit auf. Mit «Kreislers musikalisch-poetischem Klub» ist Wenger – halb Spitzbub, halb Präzi-



Zwei prägende Exponenten des Trios Tree: Mit **Energie und Spielwitz** fesseln der Berner Schlagzeuger Samuel Rohrer (r.) und der Klarinetist Claudio Puntin (l.).

ADRIAN MOSER

sionsarbeiter – ein eigenbrötlerisches Stück Querfeldeinmusik geglückt. Es weckt Erinnerungen an die frühen Aufnahmen des Vienna Art Orchestra, an gewisse Werke Carla Bleys, an das Listening Ensemble des Norwegers Geir Lynne oder an Kaspar Ewalds Exorbitantes Klangkabinett (Ewald gehörte zu Wengers Lehrern an der Hochschule der Künste Bern).

Obwohl zum Beispiel die coolen Power-Trompeter Lukas Thöni und David Blaser auch solistisch brillierten, spitzte man beim Auftritt von Wengers Ensemble die Ohren in erster Linie der kompositorischen Raffinesse wegen. Ganz anders beim Konzert des Trios Tree, mit dem der in Berlin wohnhafte Berner Ausnahmeschlagzeuger Samuel Rohrer seine Vorstellung eines zugleich offenen

und komplexen, draufgängerischen und subtilen Kammerjazz umsetzt: Da ging es zuvörderst darum, die Verknüpfung von individuellem Spielwitz und interaktiver Energie zu verfolgen. Beinahe wäre der Auftritt von Rohrer und seinen Kompagnons – Claudio Puntin (diverse Klarinetten, Daumenklavier, Nasenflöte usw.), Peter Herbert am Kontrabass – wegen Sturm «Kyrill» im wahrsten Sinne

des Wortes vom Winde verweht worden.

Die Jazz-Exilanten

Die Musik, die sich Rohrer für seine Band Tree ausgedacht hat, schlägt einen Bogen von idyllischer Zeitenthobenheit (das Rauschen des Winds in den Blättern, Vogelgezwitscher) zu urbaner Hektik, die organischen Entwicklungsgesetze der Natur sind in ihr ebenso wirksam wie die Beschleunigungsmaschine des Computerzeitalters, mal wird geräuschhaft improvisiert, mal brechen sich mitreissende Grooves Bahn. Nicht nur Rohrer, auch Claudio Puntin hat es von der Schweiz nach Deutschland gezogen: Er ging nach Köln, um dort zu studieren, und blieb schliesslich dort hängen. Das mag ein Grund dafür sein, warum man hierzulande erst mit Verspätung (nämlich eigentlich erst so richtig durch seine Mitarbeit in Lucas Nigglis Big Zoom) auf diesen furchtlosen Grenzgänger zwischen Jazz, E-Musik und Folklore aufmerksam geworden ist – dabei dürfte es gegenwärtig keinen anderen Klarinetisten geben, der so virtuos und mit derart übersprudelnder Spielfreude über ein so beeindruckendes Ausdrucksspektrum verfügt.

Dass er kein teures und aufwändiges Effektgerät braucht, um den Klang seines Instruments zu verfremden, bewies Puntin, als er seine Klarinette durch ein feuerzündrotes Baby-Megafon hindurch spielte. Was bei einem anderen Musiker höchstwahrscheinlich bloss ein überflüssiges Mätzchen darstellen würde, ist bei Puntin integraler Bestandteil einer atemberaubenden Performance, in der es sowohl für leise gehauchte Zwischentöne als auch für geradezu rabiate Ausbrüche Platz hat.

Unkonventionelle Techniken

Die Verbindung von Agilität und Virtuosität mit einer avantgardistisch gefärbten Grundhaltung kennzeichnet auch den Dritten im Bunde: Der in Paris lebende Österreicher Peter Herbert ist alles andere als ein braver Begleitbassist, unkonventionelle Techniken sind aus seinem Spiel nicht wegzudenken. Im Gegensatz zur ersten CD und zu einem früher besuchten Konzert legte das Trio beim Auftritt am Be-Jazz-Winterfestival mehr Gewicht auf Griffigkeit und Dramatik – dadurch gewannen sowohl die introspektiv-grüblerischen als auch die hyperexpressiven Passagen ein klareres Profil.

«Dark Water» im Bündnerland

Markus Fischers **Fantasythriller «Marmorera»** mit Anatole Taubman und Mavie Hörbiger eröffnet die Solothurner Filmtage

Zornig verzog er sich vor einem Vierteljahrhundert aus Solothurn: Weil er das Gefühl hatte, sein erster Langspielfilm «Das Flugjahr» sei zur falschen Zeit im falschen Kino programmiert, bliess Regisseur Markus Fischer 1982 die Vorführung seines Werks um die Krise einer Schreinerfamilie kurzerhand ab. In diesem Jahr ist es anders. Mit seinem jüngsten Film «Marmorera» darf der 1953 in Zürich geborene Regisseur die Solothurner Filmtage eröffnen.

«Marmorera» ist ein aufwändiger, in schweizerisch-deutscher Koproduktion mit einem Budget von 3,3 Millionen Franken realisierter Fantasythriller. Vor der Kamera agiert mit Anatole Taubman, «Liebesluder» Mavie Hörbiger, Norbert Schwientek, Corin Curschellas, Hanspeter Müller-Drossaart, Jessica Früh, Mathias Gnädinger, Stefan Gubser, Roeland Wiesnekker sowie den Kabaret-

tisten Patrick Frey und Joachim Rittmeyer ein Ensemble, das ebenso viele prominente Namen enthält wie der Cast des Kassenhits «Die Herbstzeitlosen»; für die Kameraführung verantwortlich zeichnet der renommierte Jörg Schmidt-Reitwein, der etliche Filme von Werner Herzog und Herbert Achternbusch fotografierte und seit «Kaiser und eine Nacht» (1985) regelmässig mit Fischer arbeitet.

Botschaften in Schubertliedern

Marmorera ist ein Bündner Bergdorf, das 1954 in den Fluten eines Stausees unterging. Aus eben diesem Gewässer wird zu Filmbeginn die Leiche einer schönen Frau geborgen. Während die Tote bald ins Leben zurückkehrt und in eine psychiatrische Klinik gebracht wird, beginnt im Bündnerland und in Zürich eine Serie makabrer Unfälle. Der Psychiater Simon Cavegn will zum Medium der mysteriö-

sen Frau: In verschiedenen Formen – durch Störungen von Videoaufzeichnungen etwa oder durch Schubertlieder und alte Schlager – bekommt er Botschaften seiner Patientin. Je mehr er aber erfährt über die Hintergründe der tödlichen Unfälle, desto stärker betrachten ihn sowohl seine Frau Paula als auch seine Berufskollegen als «verrückt».

Markus Fischer beackert ein Terrain, das hierzulande bisher nur Skurrilitäten wie Franz Schnyders behäbige Komödie «Das Gespensterhaus» oder Mark Rissis verunglückte Verfilmung von Jeremias Gotthelfs «Die schwarze Spinne» hervorgebracht hat, in England, Amerika und mehr noch im asiatischen Kulturraum eine lange Tradition hat. Die Vorbilder, an denen sich «Marmorera» messen muss, heissen «The Ring», «Dark Water» und «Ju-on – The Grudge», sie stammen aus Japan und sind alle-

samt in Hollywood neuverfilmt worden.

Auf inhaltlicher Ebene können Fischer und sein Drehbuchautor



Die Tote lebt: Eva Dewaele als mysteriöse Julia. RIALTO

Dominik Bernet mithalten mit diesen Thrillern. Im Roman, zu dem er die Vorlage für Fischers Film umgeschrieben hat, zeigt Bernet gutes Gespür für genre-typisch schwarzen Humor, wenn er etwa einen tödlichen Unfall so beschreibt: «Motta sieht einen fröhlichen Funkenregen auf sich zurasen, doch sein Körper ist bereits fester Bestandteil des Stromnetzes der Verkehrsbetriebe Zürich.» Unglücklich ist dagegen die filmische Umsetzung solcher Einfälle: Im Unfall Mottas, aber auch in den Szenen um ein Eichhörnchen oder das Verbraten eines Jägers durch Starkstrom sind misslungene und unfreiwillig komische Spezialeffekte zu sehen.

Früher habe man Arthouse-Produktionen als Ouvertüren programmiert, «diesmal wollen wir einen anderen Akzent setzen und damit die Vielfalt des Schweizer Films zeigen», begründet Ivo Kum-

mer, Direktor der Solothurner Filmtage, die Wahl des Eröffnungsfilms. Die Programmierung des Mysterythrillers «Marmorera» will Kummer nicht als Abschied Solothurns vom traditionellen Autorenkino verstanden haben: «Der kleine, feine, künstlerisch anspruchsvolle Film soll weiterhin Platz haben bei uns.» Nicht auszuschliessen ist, dass Markus Fischer Solothurn auch heuer grollend verlässt. Denn gross ist die Gefahr, dass die konservativ grün gefärbte, weder tricktechnisch noch schauspielerisch begeisternde Rachegeschichte einer mörderischen Naturschützerin vom Premierenpublikum mehr Buhrufe als Applaus erntet. (anb)

[i] **FILM UND BUCH** Der Film läuft heute in Solothurn (Kino Palace, 18.30 Uhr) und ab Donnerstag in Bern. Dominik Bernet: Marmorera. Cosmos-Verlag, 248 Seiten. Fr. 37.–.